Silwäbische Zeitung, 28.3.94

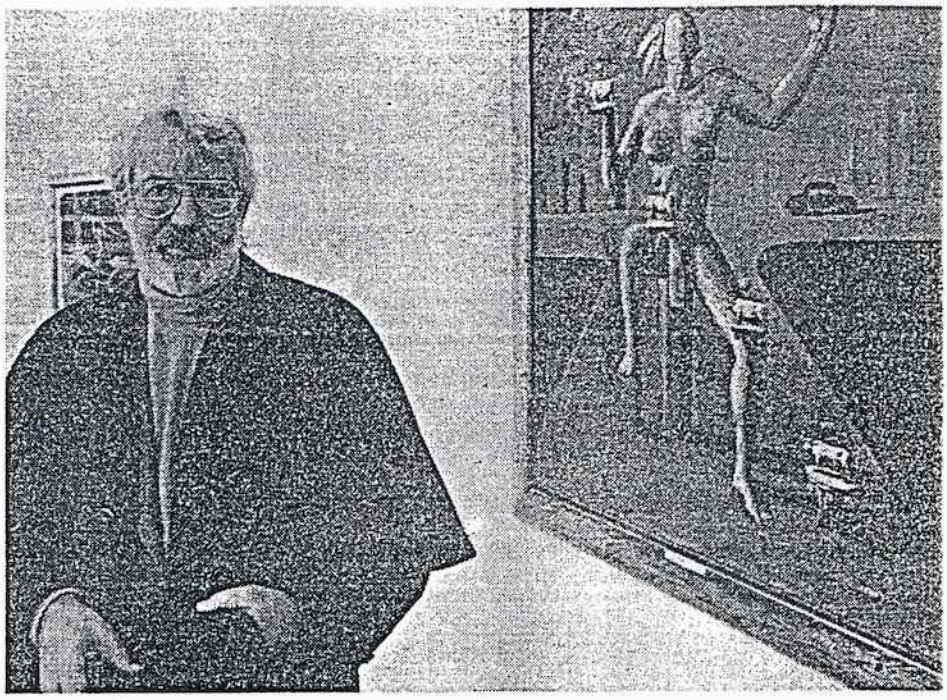
Dämonen und Engel

Drei neue Ausstellungen im Ulmer Museum und im Stadthaus eröffnet

Einiges geboten wurde dem Kunstpublikum Sonntagfrüh mit der Eröffnung von gleich drei Ausstellungen in Museum und Stadthaus, wobei auf je eigene Weise die eine so interessant ist wie die andere. Den Auftakt machte das Museum mit der Eröffnung der Eva Hesse-Schau. Die jüdische Künstlerin war mit ihrer Familie 1938 als Dreijährige über Amsterdam nach New York geflohen. Aus gegebenem Anlaß schlug Kulturbürgermeister Götz Hartung gestern in seiner Ansprache einen historischen Bogen. Er erinnerte an das vergleichbare Schicksal Ulmer jüdischer Künstler wie Ludwig Moos und Leo Kahn und an die Zerstörung der Ulmer Synagoge am 9. November 1938: „Wir glaubten, dies sei alles vorbei." Der Brandanschlag auf die Lübecker Synagoge, „der uns mit Wut und Schmerz erfüllt", unterstreiche nun erneut die Notwendigkeit, „ein historisches Gedächtnis als Leitlinie in der Gegenwart zu benutzen", sagte Hartung in seiner sehr sensiblen Begrüßung.

Museumsleiterin Dr. Brigitte Reinhardt gab in ihrer Einführung vor vollem Plenum und vielen der Leihgeber Hinweise auf die schwierige Biografie Hesses, die im Kindesalter die Trennung der Eltern und mit zehn Jahren den Selbstmord der Mutter zu verkraften hatte. Nach Deutschland kam sie erstmals wieder 1964. Der Studienaufenthalt auf Einladung eines Textilfabrikanten habe bei Hesse tiefe emotionale Schwierigkeiten mit diesem Land offengelegt, künstlerisch aber zu einer entscheidenden Klärung beigetragen. Eva Hesse entdeckte, angeregt durch Materialabfälle in der Weberei, ihren Weg zum plastischen Gestalten. Nach ihrem frühen Tod 1970 seien Hesses Werke gerade für die junge Künstlergeneration zum Vorbild geworden.

Der Schwerpunkt der Ulmer Schau liegt jedoch im „Frühwerk" der ersten Hälfte der 60er Jahre. Marianne Brouwer vom Rijksmuseum Kröller-Otterlo nannte in ihrer Einführung den Abbruch der Beschäftigung mit Malerei bei Hesse eine typische Erscheinung jener Jahre: Allein der Skulptur schien plötzlich in den Augen der Artisten die Zukunft zu gehören, ein in der Literatur „noch unbeschriebener Umbruch", zu dem sich Hesse aber habe zwingen müssen. Die Ulmer Ausstellung, die in erweiterter Form anschließend in der Berliner Nationalgalerie zu sehen sein wird, schließe eine Lücke im Hesse-Bild, nachdem die bisherigen Retrospektiven ihre Schwerpunkte auf jene „Späte plastische Phase" setzten. Das Erbe etwa de Koonings und Jackson Pollocks sieht Brouwer in den diesen vorausgehenden Malerei realisiert. Unter den Farbmassen des abstrakten Expressionismus habe Hesse „etwas, was darunter verborgen lag, hervorgeholt", Figuration, das Unterbewußte auch. Schließlich habe sie „die ganze Welt" zu ihrem Koordinatensystem gemacht.



Michael Ende, der dem malerischen Werk seines Vaters Edgar vieles verdankt, ist von der Ulm Schau sehr angetan. So wuchs gestern beim Rundgang nach der Eröffnung die Wahrschei lichkeit, daß er während der Ausstellung zu einer Lesung ins Stadhaus kommen wird.
SZ-Bild: Kais

Daß das Werk des Schriftstellers Michael Ende im künstlerischen Werk seines Vaters Edgar (1901 bis 1965) eine wesentliche Wurzel hat, ist kaum bekannt. Doch die Verbindung von realer Welt mit „phantastischen" Eingebungen, mit Alpträumen und Visionen gleichermaßen, ist gleich beim ersten Blick evident. So wies denn auch Stadthausmanager Dr. Elmar Zorn, der mit Ende die erste eigene Schau im weißen Haus präsentiert, eingangs darauf hin, daß Michael Ende, dessen Anwesenheit mit sehr freundlichem Beifall aufgenommen wurde, „sein Künstlertum in den Dienst dieses Erbes gestellt" habe.

Wenn überhaupt beachtet, dann wurde Ende, dessen umfangreiches Werk bis 1945 zu zwei Dritteln verschollen oder zerstört ist, bisher mit Surrealisten wie Dali, de Chirico oder Max Ernst in eine Schublade gesteckt. Daß dies dem eigen ständigen Profil des Malers allerding kaum gerecht wird, das arbeitete Fran Günter Zehnder vom Kölner Wallraf-R chartz-Museum in seinem Eröffnung vortrag heraus. Motivlich sei Edgar End eher dem Symbolismus und dem „H hen Realismus", geistig der deutsche Romantik, malerisch der Feinmaler des 19. Jahrhunderts zuzuordnen. End Bestreben sei es nicht zuletzt gewese nicht Sichtbares zu erschließen, ins U bewußte einzutauchen, Innenbilder fre zulegen. Ein wichtiges Leitmotiv dabe „Kunst ist ein Abenteuer, ist die Bege nung mit Dämonen und Engeln".

Dabei habe Edgar Ende als spirituell Maler aber sehr wohl „unseren mißrat nen Zustand" und den „Niedergang d Zuneigung" gesehen. So sei seine Kun nach wie vor von großer Aktualität, d Begegnung mit ihr „beunruhigend un bereichernd zugleich." Verständlich, da aus dieser Pperspektive die eher harml sen, wenn auch nicht reizlosen Lichti stallationen von Rolf Walz nicht nur a zeitlichen Gründen in den Hintergrun gerieten. – Ausführliche Besprechunge folgen.

thv/g